

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)  
„Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle and. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Wohnungsgeheude und -Angebote, Stellengeheude und Angebote 10 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Eigentum, Druck und Verlag von S. G. A. R. in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedenmann in Elbing.

Nr. 176.

Elbing, Freitag

31. Juli 1891.

43. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Altpreußische Zeitung“ mit den Gratis-Beilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen

mit Botenlohn	1,10 Mk.
bei allen Postanstalten	1,30 „
	1,34 „

## Insertate

finden gerade in den bemitteltesten Kreisen Elbings, Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

## Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 29. Juli.

Der hohe Stand der Preise für Brodfrorn und Kartoffeln im Juni dieses Jahres, bis zu welchem Monat die amtliche Preisstatistik reicht, tritt insbesondere bei einer Vergleichung mit den Juni-Preisen in den vorausgegangenen Jahren hervor. Für die letzten fünf Jahre ist nämlich dieser Statistik folgende Uebersicht zu entnehmen:

Durchschnittspreis im Juni pro Doppelzentner:	Weizen	Roggen	Kartoffeln
1887	18,2 Mk.	13,1 Mk.	4,75 Mk.
1888	17,5 „	13,0 „	4,85 „
1889	17,9 „	14,7 „	5,15 „
1890	19,4 „	16,4 „	4,80 „
1891	23,5 „	20,8 „	8,56 „

Diese Tabelle läßt erkennen, daß die letzte Zollerhöhung für Weizen und Roggen um 2 Mark pro Doppelzentner im Jahre 1887 unter ganz anderen Preisverhältnissen beschlossen worden ist, wie heute bestehen.

Es wird beabsichtigt, auf allen Bahnhöfen der Staatsbahnen die Absperrung der Bahnsteige einzuführen, um so den Betrieb zu vereinfachen und Sperrnisse zu erzielen.

Es wird berichtet, daß die bayerische Regierung bei dem Landtag zweierlei Vorschläge über die Heimathgesetz beantragt. Nichtbayerische bei den bayerischen Truppen des Reichslandes stehende Offiziere sollen bei ihrer Verehelichung die Heimath des Stiebes der nächsthöheren in Bayern befindlichen Militärbehörde bekommen. Die außerhalb Bayerns von einem Bayern ohne Einholung des Verehelichungszeugnisses geschlossene Ehe soll künftig rechtlich gültig sein. Bis zur Nachholung des Verehelichungszeugnisses sollen Heimath und Unterpfähung ruhen. Die nichtbayerische Ehefrau soll nebst ihren Kindern, jedoch auch ohne Verehelichungszeugnis, Heimath und Unterstützung in Bayern im Bedarfsfall angewiesen erhalten, eventuell auf Kosten des Staates.

Das jüngste Veranlagungsverfahren in Preußen weist 820 Personen auf mit einem Jahreseinkommen von 96.000 Mk. und darüber, mit einer Gesamtsteuereinkommensteuer von etwa 5 Millionen Mark. Demnächst folgen 10.326 mit einem Einkommen von 96.000 Mk. bis herunter auf 19.200 Mk. eingeschätzte

Personen; dieselben entrichten an Staatseinkommensteuer etwa zehn Millionen Mark. Auf der dritten Stufe befinden sich 22.144 mit einem zur Steuer veranlagten Jahreseinkommen von 19.200—9600 Mark und 8 Millionen Mark Gesamteinkommensteuer. Sodann treffen wir auf 204.021 Personen, welche ein Einkommen von je 9600—3000 Mk. versteuern und insgesamt 25.300.000 Mk. Staatssteuern aufbringen. Weiter unten finden wir 1.613.547 mit einem Einkommen von 3000—900 Mk. zur Steuer veranlagte Bürger, welche insgesamt 26 1/2 Millionen Mark Staatsklassensteuer zahlen.

Aus Kiel, 28. Juli, wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Das Stadtverordneten-Kollegium wird sich am nächsten Freitag zum dritten Male mit der Kornzollfrage zu beschäftigen haben, nachdem der Magistrat sich nicht nur geweigert, eine auf Suspension der Getreidezölle gerichtete Petition den Kollegen zur Beschlußfassung vorzulegen, sondern auch die Zuständigkeit, eine solche Petition zu beschließen, bestritten hat. In der letzten Freitagssitzung wahrte das Stadtverordneten-Kollegium auf Antrag seines Vorsitzers, des Herrn Konjul Kruse, energisch seine Zuständigkeit, aber durch die Haltung des Magistrats ist das Stadtverordneten-Kollegium doch lahm gelegt, denn wenn es jetzt einen selbstständigen Beschluß wegen der Kornzölle faßt, muß dieser auf Grund des § 61 der Schleswig-Holsteinischen Stadtordnung von dem Bürgermeister suspendirt werden, da nach seiner Ansicht ein solcher Beschluß außerhalb der Zuständigkeit der Kollegen liegt. Man darf auf die Entwicklung dieser Angelegenheit wohl gespannt sein, als es hier bisher nicht vorgekommen ist, daß Magistrat und Stadtverordnete wegen eines der wichtigsten kommunalen Punkte in ernste Meinungsverschiedenheit gerathen sind. Für die nächste Sitzung ist von sozialdemokratischer Seite der ganz folgerichtige Antrag gestellt, daß das Stadtverordnetenkollegium jetzt allein eine Petition wegen Suspension der Kornzölle an den Reichskanzler richten möge, und wenn es auch besser gewesen wäre, wenn das weit früher geschehen wäre, so ist es doch niemals zu spät, wenn es sich für eine Stadtvertretung darum handelt, wegen wichtiger kommunaler Interessen bei der Regierung vorstellig zu werden.

Die Gewerbeabtheilung der Handelskammer in Zittau ist bei dem sächsischen Ministerium um ein Verbot der Ausstellung von Wechseln unter 100 Mark vorstellig geworden. In der Begründung heißt es: Es sei ohne Zweifel, daß durch die ausgedehnte Wechselfähigkeit große Misere entstehen seien, da aber deren Beschränkung auf gewisse Kategorien von Personen kaum mehr durchzuführen sei, nachdem in Deutschland über 40 Jahre die allgemeine Wechselfähigkeit zu Recht bestanden, sollte doch der Versuch gemacht werden, durch Verbot der kleinen Wechsel den hervorgetretenen Uebelständen nach Möglichkeit zu begegnen.

Straßburg i. G., 29. Juli. Der schon seit 5 Jahren als Bürgermeister amtierende Unterstaats-

sekretär z. D. Bad ist nach der inzwischen erfolgten Neuwahl des Gemeinderathes erneut zum Bürgermeisterei ernannt worden.

Wie aus Nürnberg gemeldet wird, ist die Sperre für Schweine auf dem dortigen mit Berlin lebhaft verkehrenden Viehhohe aufgehoben worden.

## Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Pest, 29. Juli. Abgeordnetenhause. Die Abgg. Kaás und Ugron brachten eine gegen die Konfessionierung eines deutschen Theaters in Pest gerichtete Interpellation ein.

Frankreich. Paris, 29. Juli. Das Telegramm, welches der Zar anlässlich des französischen Flottenbesuches an den Präsidenten Carnot gerichtet hat, lautet: „Die Anwesenheit des glänzenden französischen Geschwaders, welches in diesem Augenblicke vor Kronstadt ankert, ist ein neues Zeugniß für die tiefen Sympathien, welche Frankreich und Rußland vereinen. Ich schätze mich glücklich, Ihnen meine lebhafteste Genugthuung darüber auszudrücken und für die aufrichtige Freude zu danken, die ich beim Empfang der tapferen französischen Seeleute empfinde.“ Präsident Carnot antwortete: „Ich bin tief gerührt durch die Empfindungen, welche Ev. Majestät anlässlich der Anwesenheit unseres Geschwaders auszudrücken geruhten. Unsere tapferen Seeleute werden den herzlichsten Empfang nicht vergessen, dessen Gegenstand sie gewesen sind. Ich danke Ev. Majestät für den Empfang und fühle mich glücklich, in demselben das beste Zeugniß für die Sympathien erblicken zu dürfen, welche Frankreich mit Rußland vereinen.“

Wie aus Toulon telegraphirt wird, entdeckte der Untersuchungsrichter daselbst die Spur des Urhebers des Sprengstoff-Attentates gegen den Minister Constans.

England. In einer Besprechung des bevorstehenden Besuchs des französischen Geschwaders in England führt die „Times“ aus, die offizielle Ankündigung dieses Besuchs sei geeignet, denjenigen patriotischen Pariser Journalisten den Wind aus den Segeln zu nehmen, die sich vor einigen Tagen überhöchlich über die politische Bedeutung des Kronstädter Empfangs geäußert haben. Die Befichtigung der französischen Kriegsschiffe durch den Zar sei nur eine ganz unangenehme Aufmerksamkeit gewesen, welche eine große Macht einer anderen schulde. Und dasselbe werde von der Königin Victoria in gleicher Weise geschehen. Die Admiralität hat bei allen pensionirten Offizieren brieflich angefragt, ob sie im Falle eines Krieges oder sonstigen Nothfalls wieder in den Dienst eintreten würden. Als Belohnung werden ihnen höhere Pensionen und andere Vortheile versprochen. Die Admiralität soll bereits eine große Anzahl Zusagen empfangen haben.

Dänemark. Während der Gesamtwerth der vorjährigen Ernte 340 Millionen Reichsmark betrug, wird derselbe nach offiziellen Schätzungen in diesem Jahre eine Höhe von rund 500 Millionen Reichsmark erreichen.

Rußland. Ein Genfer Blatt weiß wieder einmal von einer neuen entdeckten Verschwörung gegen den

Zaren zu berichten. Kurz nach der Ankunft des französischen Geschwaders in Kronstadt seien in Petersburg 28 Offiziere verhaftet worden; dieselben hätten einen Geheimbund gegründet, mit der Absicht, die autokratische Regierungsform zu zerstören, ihn selbst zu ermorden und den Großfürsten-Thronfolger zur Gründung einer konstitutionellen Monarchie zu zwingen. Die Polizei habe jedoch die Geheimbündler festgenommen und gleichzeitig eine nihilistische Buchdruckerei entdeckt. Siebzehn Polizei-Agenten sollen in derselben 40 Nilisten überrascht haben, die sich verbarrikadirten und sich zwei Stunden lang mit Revolvern vertheidigten. Nach einem erbitterten Kampfe sei es den Polizisten gelungen, die noch Militärverfärbung erhielten, die Thüren der Druckerei einzuschlagen. Sieben Nilisten seien während des Kampfes getödtet und 26 verhaftet; die anderen hätten sich geflüchtet.

Türkei. Konstantinopel, 29. Juli. Wie aus diplomatischen Kreisen bestätigend verlautet, sieht die Porte im Begriff, die Verhandlungen mit England in Betreff Egyptens wieder aufzunehmen. Darauf bezügliche Instruktionen würden dem türkischen Botschafter in London, Rustem Pascha, unverzüglich übermittle werden. Die Gerüchte über den Ausbruch einer Unruhen in Bagdad sind der Agence de Constantinople zufolge völlig unbegründet.

Amerika. Die Regierung soll die amtliche Meldung empfangen haben, der Zar habe auf Anregung der Vereinigten Staaten eine zehnwöchige Milderrung der Maßregeln für Ausbreitung der Juden aus Rußland angeordnet. Die Angelegenheit würde, wie die Washingtoner Depesche hinzusetzt, sehr delikate gehandhabt. Eine Abordnung tonangebender jüdischer Bankiers unter Führung der Herren Jesse Seligmann und Oskar Strauß besuchte den Präsidenten, der auf Grund der ihm gemachten Vorstellungen versprach, sein Möglichstes zu thun; dem amerikanischen Gesandten in Petersburg Emory Smith gelang es, in Form einer persönlichen Botschaft des Präsidenten die Aufmerksamkeit des Zaren auf den Gegenstand zu lenken. Nach Smith's Abreise von Petersburg erneuerte der amerikanische Generalkonsul Crawford den Appell an den Monarchen. Crawford ist in Folge vieljähriger Aufenthaltes in Petersburg persona grata daselbst. Diesem Umstande sei der Erfolg des Vorgehens der Vereinigten Staaten in hohem Grade zu verdanken.

## Hof und Gesellschaft.

\* Berlin, 29. Juli. Die „Hohenzollern“ verließ Maalnsäs am Montag Abend und fuhr bei schönem Wetter bis in den Nanesfjord, wo sie am 28. Juli Abends ankam. Der Kaiser verbrachte einen Theil des Tages an Bord und arbeitete Vormittags mit dem Chef des Militärkabinetts, Nachmittags mit dem Vertreter des auswärtigen Amtes für den am Abend nach Trondjem abgehenden Kurier. Heute Abend erfolgt die Weiterreise nach Erfurt.

Der Kaiser hat das ihm von Erfurt angebotene Fest abgelehnt.  
Ueber den Besuch der Königin von Eng-

## Vom Reisen.

Eine Betrachtung von Ida Barber.

Nachdruck verboten.

Verlorend schön klingt das Wort „Reisen“ an unser Ohr, wenn wir nach angestrengter Thätigkeit der Stadt entleeren, um in Gottes reich prangender Wunderwelt Körper und Geist zu kräftigen, aufzuleben im Anschauen der blühenden Natur, uns wieder einmal Eins zu fühlen mit der Gottheit und ihrer unergänglichen Schöne.

Für Viele hat aber das so harmlos klingende Wort „Reisen“ einen Beigeschmack, der keine derartigen ist Reiten indemst mit dem Begriffe, riesige Kleiderkofferinnen und Modistinnen zu wochenlang mit sich abzurennen und abzujaugen, damit auch ja Alles an dem bestimmten Tage fertig sei. Da giebt es weder Rast noch Ruhe, von früh bis spät wird geordnet, gepackt, eine an Erschöpfung grenzende Mattigkeit macht sich geltend, ehe man mit all' den Zurüstungen fertig; von der echten Reisefreudigkeit ist keine Spur.

In der That tritt da jedem unbefangenen Urtheilenden die Frage auf die Lippen: Sind denn all' diese kostspieligen, nur mit einem Aufgebote von Mühe und Zeit herstellbaren Anschaffungen nöthig, um einige Wochen in Gottes freier Natur leben zu können?

All' jene, die von deren Nothwendigkeit so überzeugt wie von ihrem Scheinbedürfnisse sind, werden uns für sehr naiv halten, und unsere Frage kaum mit einem überlegenen Lächeln beantworten; diejenigen, die, wie wir, die Niesenkoffer, da Damen-Mode sie zwingt, sie mit in's Bad zu nehmen, vernünftigen, werden uns entgegen, man sei es denn doch seiner gesellschaftlichen Stellung schuldig, da und dort in den großen Kurorten standesgemäß aufzutreten; man wolle, wenn auch nicht Repräsentation und Aufsehen erregen, so doch sich nicht über die Achseln ansehen lassen, und das würde zweifelsohne geschehen, wenn — ja wenn man all' jenen Toilettenbehelf zu Hause ließe, der da für theures Geld in den Niesenkoffern übereinander gehäuft liegt.

Eine mir befreundete Modedame klagte mir un-

längst ihr Leid, daß sie, obschon sie seit vier Wochen zur Reise nach Ischl rüste, da ihrem leidenden Kinde das Soolbad ein wahres Bedürfnis sei, sie erst in 14 Tagen werde reisen können; — als ich ihr entgegenete, daß ich mich gestern entschlossen hätte, nach Reichenhall zu fahren und morgen mit meinen Kindern die Reise antreten werde, sah sie mich an, als ob sie an meiner Zurechnungsfähigkeit zweifle.

„Du kannst doch unmöglich so knall und Fall reisen wollen?“ fragte sie erstaunt.

„Glaubst Du, die Eisenbahn wird mich nicht befördern wollen?“ erwiderte ich, mich an ihrem Staunen weidend.

„Aber man muß doch dort etwas anzuziehen haben,“ entgegnete sie naiv.

„Gehe ich hier nackt?“ fragte ich, ihren Gedankengang noch immer nicht verstehend.

„Wie viele Kleider wirst Du mitnehmen?“ erwiderte sie, halb und halb beleidigt, daß ich ihre wohlmeinenden Worte so wenig anzuerkennen willens war.

„Außer dem Reisekleide eins für warme, eins für kalte Witterung,“ entgegnete ich mit stolcher Ruhe.

„Und für Deine Kinder?“ forschte sie, indem ihr Blick fast mitleidig meinen rothwangigen Waben streifte, der ihr im einfachen, grauen Leinwandanzuge gewiß recht reglementswidrig erschien.

„Für die Kinder einen Lustre — einen Tuchanzug,“ entgegnete ich kurz.

Wieder maß sie mich mit einem Blicke von oben nach unten, der unzweideutig erkennen ließ, daß sie an dem Vorhandensein meiner Geisteskräfte mehr als vorhin zweifelte.

„Ich verstehe Dich nicht,“ sagte sie achselzuckend. „Obgleich ich nur das Nothdürftigste mitnehme, benötige ich drei Morgenröcke, drei Brunnenkleider, drei Hauskleider, ebenjoviel elegante Besuchs-Toiletten, einige Seidenkleider, — wie immer ich mich einrichte, das Duzend wird überschritten, und für die Kinder ist wohl gar, wenn man sie sehen lassen will, noch mehr nöthig!“

Höhen zu durchstreifen und so viel Lust zu schnappen, daß —

„Ah, Ihr habt es mehr auf einen Naturgenuß abgesehen,“ sagte, die Situation erkennend, meine Freundin.

„Wenn man aber unter Menschen leben und mit ihnen verkehren will —“

„Glaubst Du denn,“ unterbrach ich nun meinerseits, „daß wir mit wilden Thieren umgehen werden? Auch mir ist ein Verkehr mit Gutgeimten angenehm, und wo immer ich noch weile, fand ich die Möglichkeit, die mich in Unkosten zu stürzen, oder mir Unbequemlichkeiten aufzuerlegen, mit echten, rechten Menschen, die gleich mir das Bedürfnis hatten, in Gottes blühender Natur, frei von allem Zwange, den das großstädtische Leben uns auferlegt, zu genießen, verkehren zu können. Wie ich sie nicht, so taxirten sie mich nicht nach meinen tüchtigweise mitgebrachten Toiletten; ich gönne mir deshalb das böse, ohne überfrachtete Koffer auf die Reise zu gehen, mich, wo ich es schon finde, im Waldesgrün zu lagern und, allen Zwang bei Seite setzend, nur meiner Erholung leben zu wollen.“

„Wenn Du nur acht Tage lang den Bomp beobachtet wollest, der sich beispielsweise in Ischl auf der Esplanade zeigt,“ entgegnete meine Freundin, „Du würdest verstehen, daß man sich da, wenn man zur guten Gesellschaft gehört, nicht ausschließen kann. Die Kinder gehen ganz in gestickten, weißen Kleidchen, die, will man nicht ewig Lergler mit ihnen haben, täglich erneuert werden müssen. Die Erwachsenen —“

„Ich bitte Dich, liebste Emma,“ entgegnete ich, „verurtheile mich nicht dazu, eine Modenarbeite als Geheul anzuerkennen zu sollen. Meine Kinder halte ich für zu gut, sie als Modepuppen herauszulassen, ich gönne ihnen lieber das Recht, sich an amore bewegen und austoben zu können, ein Recht, das bekanntlich all' den mit Stickereien bedeckten Püppchen verläumert ist, und ich für meinen Theil bin zu wenig eitel, um mich anpaunen zu lassen, vielleicht auch zu stolz, um allen Erstes zu denken, daß ich durch elegante Garderobe mehr gelten könnte, als ohne dieselbe.“

Meine Worte mußten Dame Emma wohl verkehrt haben, sie schied von mir mit vornehmern Gruße, und als ich sie einige Wochen später in Ischl auf der

Esplanade traf, that sie, als sähe sie mich nicht. — Oder glaubte sie, daß mein graues Wollkleid neben ihrem mit Spitzen und Stickereien besetzten indischen Chinakleide gar zu wenig lady like aussähe?

Zimmerlin! Ich beneide Dame Emma nicht um ihre Toilettenfolge, denn — sie sind auf Kosten des echten, wahren Reisevergnügens erkauft.

Ein anderes Bild! Herr Viktor Benz ist ein besorgter Familienvater. Er liebt es, mit seiner Frau und seinen drei hübschen Kindern alljährlich einige Monate am Lande, unweit der Großstadt zuzubringen. Heuer hat sich aber die Neielust bei ihm eingestellt.

Im Familienrath wird beschlossen, eine Gebirgstour zu unternehmen, bei der selbstverständlich die Kinder mitthun müssen.

Die in seinem Budget für Reisezwecke ausgeworfene Summe ist gerade nicht bedeutend, indeß man hofft für ca. vier Wochen mit derselben zu reichen.

Entbehrungen will man sich selbstverständlich nicht auferlegen, da gäbe es ja dann keine Erholung. — Man wohnt in den ersten Hotels, speist table d'hôte, trinkt gute Weine, spart nicht mit Wagen, Führern und Ausgaben für Unterhaltungen, und gewahrt zum allgemeinen Schreden schon nach acht Tagen, daß die für die Reise bestimmte Summe auf ein Minimum zusammenschmolzen, daß man eigentlich wenig rechten Genuß gehabt, und es, wolle man das Budget nicht überschreiten, geboten sei, die beabsichtigte Tour abzubrechen.

Und sonderbar! Beter Hinz oder Kunz, der die gleiche Reise mit gleich starker Familie projektirt hat, bleibt statt der in Aussicht genommenen vier Wochen eine Woche länger auf der Alm, die er sich zum Ziel erkoren. Die Gelbstache zeigt noch immer keine Symptome nahender Schwinducht, wennschon der gute Mann nicht mehr Baarschaft mitgenommen, wie Freund Benz.

Ja, aber wie in Himmels Namen ist das zugegangen?

Einfach so: Unser Freund Hinz war nicht von dem Ehrgeize besessen, in ersten Hotels wohnen, an theuren Tafeln speisen zu müssen; seine gute Frau verstand es prächtig, sich im kleinen Bauernhäuschen heimlich einzurichten; sie führte ihren Petroleumkoch-

land am Berliner Hofe schreibt die „Truth“: „Die Nachricht, welche die Kunde durch die Presse machte, daß der Kaiser den Prinzen und die Prinzessin von Wales zu einem Besuche in Berlin eingeladen habe, ist falsch; Thatsache aber ist, daß die Königin auf die Bitte ihres kaiserlichen Entzels im nächsten Frühjahr Anfang Mai einige Tage in Berlin oder Potsdam zubringen wird. Die Königin hat sich jedoch ausbedungen, daß ihr das Programm für die Festlichkeiten am deutschen Hofe zur Genehmigung vorgelegt wird, ehe sie von England abreist.“ — Die Nachricht der „Truth“, deren Mittheilungen nicht immer ihrem Namen entsprechen, bedarf der Bestätigung.

**\* London, 29. Juli.** Der Kronprinz von Italien wohnte gestern Abend einem von dem Lordmajor im Mansionhouse veranstalteten Diner bei, an welchem etwa 60 hervorragende Persönlichkeiten theilnahmen. Der Lordmajor toastete auf den König und die Königin von Italien, sowie den Prinzen von Neapel. Italien sei ein Gegenstand hervorragenden allgemeinen Interesses; die Engländer bewundern das Land, welches sich seine Unabhängigkeit erworben habe und begrüßen den Sohn des Herrschers, welcher den Frieden wünsche und die Wichtigkeit einer starken Marine anerkenne. Der Kronprinz erwiderte, der ihm bereitete Empfang werde einen unauslöschlichen Eindruck bei ihm zurücklassen, er werde seinem königlichen Vater von diesen Sympathiebezeugungen Kenntniß geben und ersuche alle seine anwesenden Landsleute auf das Wohl der Stadt London und des Lordmajors zu trinken. Nach dem Diner wohnte der Prinz noch einem Empfange der hervorragenden Festtheilnehmer bei.

**\* Köln, 29. Juli.** Fürst Ferdinand von Bulgarien traf aus Esen, wo er die Krupp'schen Werke besichtigt hatte, in der vergangenen Nacht mittels Extrazuges hier ein.

Nachrichten der „Post“, aus Sigmaringen zugehend, bestätigen, daß die Pläne einer Verheiratung des Kronprinzen Ferdinand mit Fräulein Vaccarescu als aus der Welt geschafft zu betrachten sind. Man werde vielleicht bald durch die Nachricht überführt werden, daß eine Verbindung mit einer katholischen im Familienverbande des österreichischen Kaiserhauses stehenden Prinzessin eingegangen werden wird.

**\* Gmunden, 29. Juli.** Erzherzog Ferdinand Salvator von Toskana ist gestern Abend in Traunkirchen gestorben.

## Armee und Flotte.

**\* Berlin, 29. Juli.** S. M. Yacht „Hohenzollern“, Kommandant Kapitän zur See v. Armin, ist am 28. Juli in Mo angekommen und beabsichtigte am 29. Juli wieder in See zu gehen.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus **Elßaß-Lothringen**, 26. Juli, geschrieben: Angesichts der Bemerkung, mit der der „Siebel“ berichtet, es seien im Jahrgang 1890—91 unter den elßaß-lothringischen Rekruten nur 0,24 pCt. ohne Schulbildung gewesen, ist es nicht uninteressant, nachzuweisen, daß dieses günstige Ergebnis einzig und allein der deutschen Schule zuzuschreiben ist. Es gab nämlich 1875—76 noch 3,45 pCt., 1876—77: 3,98 pCt., 1877—78: 2,58 pCt., 1878—79: 3,09 pCt., 1879—80: 2,23 pCt., 1880—81: 2,24 pCt., 1881—82: 1,26 pCt., 1882—83: 1,29 pCt., 1883—84: 0,72 pCt., 1884—85: 0,78 pCt., 1885—86: 0,44 pCt., 1888—89: 0,26 pCt., 1890—91: 0,24 pCt. Analphabeten, d. h. also in letzterem Jahrgange etwa ein Duzend unter dem über 5000 Mann zählenden elßaß-lothringischen Rekrutenkontingent.

**\* Petersburg, 29. Juli.** Nach einer heute veröffentlichten Verordnung soll ein 47. (tartarischer) und ein 48. (ukrainischer) Dragoner-Regiment neu formirt und aus diesen beiden Regimentern sowie dem dritten Ural-Kosakenregiment die 15. Kavalleriedivision gebildet werden.

In **Genua** ist ein in Münster geborener Deutscher, Namens Carl Köpke, verhaftet worden. Er war in Como als Gräbner angestellt und ist angeklagt, Pläne der Befestigung von Vado an der

ligurischen Küste an einen französischen Stabsoffizier verkauft zu haben.

— Laut Meldung aus **Brüssel** werden zwischen dem belgischen Kabinett und dem französischen Gesandten Verhandlungen darüber gepflogen, ob das französische Geschwader auf seiner Rückreise den König in Dordrecht begrüßen soll.

## Kirche und Schule.

**\* Mainz, 29. Juli.** Gegen die Ausstellung des heiligen Rodes in Trier beabsichtigt die hiesige deutsch-katholische Gemeinde alle verwandten Gemeinden Deutschlands zu einem Protest aufzufordern. Demnächst erscheint eine Protestbroschüre.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**\* Danzig, 29. Juli.** Der General-Lieutenant v. Winterfeld, General-Adjutant des Kaisers, ist für die bevorstehende General-Inspektion des 1. Armee-Bezirks durch den Feldmarschall Prinzen Albrecht zur Dienstleistung bei demselben kommandirt worden.

**\* Karthaus, 28. Juli.** Ein seltener Fall von Hebeammenpulscherel ist in unserem Kreise vorgekommen. Im Dorfe Kaminka ließ eine Frau auf Anrathen ihres Chemanns an Stelle der Hebeamme einen Nachbar herbeufen. Der Mann erschien auch, seine Thätigkeit hatte aber anscheinend keinen guten Erfolg, da das Kind todt zur Welt kam. Nun ist auch die Mutter des Kindes gestorben.

**\* Bohnsack, 28. Juli.** Ein Lotteriespiel von der „D. A. Z.“ von hier mitgetheilt. Ein in der hiesigen Niederung wohnender Herr hatte sich an einem Gesellschaftsspiele von 20 Viertelsoosen der Kl. Preussischen Klassen-Lotterie, welches Herr M. Götz in Lautenburg Westpr. veranstaltet hatte, mit  $\frac{1}{10}$  theilhaft. So lange auf die betreffenden Loose unbedeutende Gewinne fielen, wurden dieselben dem Betreffenden, welcher nur ein Nummernverzeichnis der Loose besaß, zugeschickt, nachdem sich Herr G. zuvor für Aufbeziehung der Originalloose 5 Prozent vom Gewinn abgezogen hatte. Bei der letzten Schlussziehung waren von mehreren der 20 Loose nicht ganz unbedeutende Gewinne gefallen und vergebens hoffte der oben erwähnte Herr auf die Zufindung seines Geldes. Ein in dieser Angelegenheit nach Lautenburg an M. Götz gerichteter Brief kam als unbestellbar mit dem Vermerk zurück, daß der Adressat nach Amerika ausgewandert sei. Wie der Niederung Herr, so werden noch viele andere das Nachsehen haben, während sich Herr Götz bereits mit seinem eingeholten Gewinn in Sicherheit gebracht haben dürfte.

**\* Marienburg, 29. Juli.** Im Anschluß an den Hauptgottesdienst in der evangelischen Kirche zu Kunzendorf fand am Sonntag die Einsegnung der fünfzigjährigen Ehe der Arbeiter Klinschen Eheleute aus Altweischel statt. Trotz des hohen Alters ist das Jubelpaar noch ziemlich rüstig. Es blüht zurück auf 7 Kinder, 32 Enkel und 1 Urenkel. Dem Paare ist aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit von Sr. Majestät ein Gnadengeschenk von 30. Mark bewilligt worden. — In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brannten in Bielefeld die Wirtschaftsgebäude des Gastwirthes Gottlieb Gresh auf der Wobntauer-Spitze ab. Die Dirschaft Bielefeld, welche von den Städten weit entfernt ist, erleidet durch den Brand insofern Nachteile, als Gresh neben der Gastwirthschaft noch eine Bäckerei betrieb und die Umgebung mit Brot versorgte.

**\* Neuteich, 28. Juli.** Zwei Tlegenhöfer Pferdehändler hatten anlässlich des heute hier stattfindenden Viehmarktes eine Anzahl Pferde bei dem Uhrmacher H. eingekauft und bereits gestern eins derselben an einen pommerischen Pferdehändler für 400 Mk. verkauft. Als aber heute früh das Pferd von dem Käufer abgeholt werden sollte, war es verschwunden. Die Recherchen nach dem Dieb sind bis jetzt erfolglos geblieben. — Die Forstdiebstähle in hiesiger Gegend sind in diesem Jahre ganz besonders häufig; insonderheit werden Kartoffeln gestohlen. — Der Schuhmachermeister Klein feiert heute sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum. Eine Deputation des Magistrats und der

Stadtverordneten überreichte demselben eine silberne Dose.

**\* Marienburg, 27. Juli.** Herr Schneidermeister Böpke ist anlässlich seines 50jährigen Meisterjubiläums von der Innung, deren Obermeister der Jubilar ist, der Ehren-Obermeisterbrief überreicht worden.

**\* Al. Schlan, 29. Juli.** Die Getreideernte ist hier im vollen Gange, nur die unglückliche Witterung bereitet ihrem Fortgange große Schwierigkeiten. — Unter den hiesigen Schweinen ist die Rothlaufseuche ausgebrochen, es sind schon viele unter den Vorpferthieren ihr zum Opfer gefallen.

**\* Schnafenburg, 29. Juli.** Kürzlich fand auf der Schnafenburg Flur eine ergötzliche Jagd statt. Ein seltsames Thier war plötzlich aufgetaucht. Zwei in der Nähe befindliche Arbeiter hatten dieses Thier kaum bemerkt, als dieselben auch sofort, der eine mit einem Besenstiel, der andere mit einer Harke bewaffnet, Jagd auf dasselbe machten. Ihr Geschrei lockte allmählich eine immer größere Menschenmenge herbei. Männer, Frauen, Kinder, bewaffnet mit Dreifüßeln, Heugabeln, Spaten, Hacken und Stangen, eilten von allen Seiten herbei, in der Meinung, irgend ein gefährliches Thier sei seinem Käfig entsprungen. Vorsichtig wurde das buschige Terrain, in welchem das Thier verschwunden war, retrogradirt. Einige entschlossene Männer drangen muthig in das Gebüsch und bald war unter ihren wuchtigen Hieben das Thier erlegt. Eine genauere Besichtigung ergab, daß es ein Dachs war. Derjenige Dachs, welcher dem Thiere den Todesstoß versetzt hatte, erklärte dasselbe, der „D. Z.“ zufolge, für sein Eigenthum, nahm es mit nach Hause und verzehrte es mit seiner Familie. Leider wird diese Jagd für die daran Theilhabenden noch ein unliebsames Nachspiel vor dem Gericht nach sich ziehen. Gegen sämtliche Dachsbesitzer ist nämlich Anklage wegen unbefugter Ausübung der Jagd und wegen Erlegung eines Wildes in dessen Schonzeit erhoben worden.

**\* Grandenz, 29. Juli.** Das zweite Westpreussische Provinzial-Schießenfest wurde gestern nach ganz vortrefflichem Verlauf geschlossen. Im Laufe des Tages wurde das Schießen auf allen Scheiben fortgesetzt und meist auch beendet, nur ein Stedhschießen um einen Preis und ein freies Konkurrenzschießen nach Uebereinkunft der Teilnehmer fand heute noch statt. Nachmittags unternahm eine Anzahl Festtheilnehmer eine, leider von Wetter nicht besonders begünstigte Dampferfahrt nach der schönen Böhlerhöhe. Nach der Rückkehr ver kündete im Schützenhause der neue Vorsitzende des Provinzial-Schießbundes, Herr Meyer-Danzig, den Ausfall des Königsschießens und proklamirte die gestern schon genannten neuen Würdenträger des Bundes. Im Laufe des Abends verkündete Herr Rechtsanwalt Dvuch noch weitere Preise und schloß dann das Provinzial-Schießenfest mit einer kurzen Ansprache, in der er nochmals den Behörden und Privatnen für die Spendung der Ehrengaben, der Bürgerchaft für die herzliche Aufnahme der Gäste, und den Gästen für ihr zahlreiches Erscheinen dankte.

**\* Güldenfelde, 30. Juli.** Gestern von 4 Uhr Nachmittags bis Abends hatten wir hier und in der Umgegend einen wolkenbruchartigen Regen, der uns 32,5 mm Wasser brachte. Größere Niederschläge haben wir in diesem Jahre noch nicht gehabt. Niedrige Wiesen stehen unter Wasser.

**\* Kulm, 29. Juli.** Eine entsetzliche Bluthat wird aus Damerau, im Kreise Kulm, gemeldet. In einer Blutlache auf dem Boden lagte wurde gestern Morgen der Grundbesitzer Gabriel in seiner Wohnstube entseelt aufgefunden, ebenso fand man in einer Nebenstube als Leiche die Stieftochter des G. Namens Koch. Beide Leichen wiesen schwere Verletzungen am Kopfe und an anderen Theilen des Körpers auf. Der ganze Befund ergibt einen in geradezu bestialischer Weise ausgeführten Mord. Als Mordinstrument hat augenscheinlich eine dem Gabriel gehörige Art gebildet. Ob ein Raubmord oder ein Raubmord vorliegt, hat noch nicht festgestellt werden können, doch ist das letztere wahrscheinlicher. Die graufige That ist offenbar schon in der Nacht zum Montage ausgeführt worden.

Apparat, ihre Fleisch-, Milch-, Kaffee- und sonstigen Konerven mit sich, und empfand eine wahrhaft kindliche Freude, wenn der Gatte mit den Wuben Mittags heißhungrig von einer Partide nach Hause kam, ihnen ein selbstbereitetes Mahl aufstehen zu können. Für ein kleines Trinkgeld besorgte die Hausmeisterin die Reinigung des Services, und wanderte man weiter, so fand man an anderen Orte Mittel und Wege, es ebenso einzurichten, und überall nach Meinung der Hausfrau Gelegenheit, so beträchtliche Ersparnisse zu machen, daß die Gebirgstour nicht nur auf das Wohlfinden des Körpers, sondern auch auf das des Geldbeutels vorthellhaft einwirkte.

Um geringes Geld hatte man die beste Milch, die feischesten Erdbeeren, das kräftigste Brot, man lernte, was gleichfalls nicht unterschätzt werden darf, die naturwüchsigen Gebirgsbewohner in ihrem Leben und Walten kennen, man lernte von ihnen natürlich, wahr und gerade sein, und erinnerte sich, wie weit man im Banne der zeremoniellen Lebensweise von dem wahren Lebensideale abgeirrt.

Als Beter Hinz mit seiner Familie heimkehrte, da waren sie Alle so lebensfroh, so inner- und äußerlich gekräftigt, seelenvergünstigt Menschen, daß man glauben mochte, sie hätten Tausende mehr als Freund Lenz, der noch immer über die theuren Hotelrechnungen schimpfte, auf ihre Regenerationskur verwendet.

Die „Kunst, zu reifen“ verstehen eben sehr Wenige. Wahren Genuß haben nur Diejenigen von ihrer Reise, die es über sich gewinnen können, all' den vorgefaßten Meinungen von Convenienz zu entsagen und Mensch unter Menschen zu sein.

Wer zur Erholung und Kräftigung seiner Gesundheit reist, sollte schon, um seinen Zweck leichter erreichen zu können, allen unnötig beschwerenden Ballast bei Seite werfen; — wer zum Vergnügen reist, sich freuen, daß es ihm endlich einmal vergönnt ist, allen konventionellen Zwängen ledig, aufzuathmen.

So lange man gesellschaftliche Rücksichten zu nehmen hat, ist der wahre Genuß nur ein bedingter. Hunderttausende reisen, ohne echte Befriedigung mit heimzubringen. Man war fort, weil es eben Modefache geworden, fortzugehen. Pflicht eines jeden vernünftigen denkenden Menschen sollte es aber sein, nicht der Mode, sondern seiner besseren Einsicht zu folgen und von all' jenen Borurtheilen zu lassen, die den Reise-genuß erschweren.

Es läßt sich mit vielem Gelde sehr wenig Vergnügen eintauschen, mit wenigem sehr viel.

All' Die, die da sagen: „Unsere Mittel erlauben es uns nicht, jährlich einmal auf einige Wochen der Stadt Ballet zu sagen, wir bleiben lieber daheim.“ begehren ein unverzeihliches Unrecht, das sich sicher an ihrer Gesundheit schwer rächt.

Wer weder durch Beruf, noch geschäftliche Thätigkeit an die Stadt gebunden ist, sollte sich im Sommer auf einige Zeit frei machen; man lebt draußen billiger und besser und hat Gelegenheit, einen Fond von Lebenskraft zu sammeln, die reiche Zinsen trägt.

## Vermischtes.

**\* Berlin, 29. Juli.** Vor den Gesingern unserer guten Stadt ist bekanntlich nichts sicher. Gegenstände vom schwersten Gewicht lassen sie mitunter mit derselben Fügigkeit verschwinden, wie etwa eine Uhr oder ein Portemonnaie. Daß aber Jemanden der **Bart** aus dem Gesicht gestohlen wird, dürfte doch wohl als ein Unikum dastehen. Dies kaum glaubliche Mißgeschick ist nämlich dem Kaufherr G., auf dessen bis zur Brust herabwallenden Bart seine Herrschaft selbst nicht wenig stolz war, passiert. G. hatte das Ende seiner „Ferien“ (die Gnädige sollte nämlich bald aus dem Bade zurückkehren) etwas zu stark gefeiert und sich in der Nähe seines Heims im Thiergarten auf einer Bank niedergelassen, woselbst er sanft einschlummert war. Eine ungewohnte Kühle weckte ihn plötzlich, ein unwillkürlicher Griff nach dem Gesicht und statt des stolzen Bartes, findet er nur noch dürftige Stoppeln vor. Der seines Bartes Beraubte hat dem Räuber blutige Rache geschworen, aber — die Nürnbergger haken Keinen, sie hätten ihn denn zuvor. — Eine sehr ansehnliche Sammlung von **Erinnerungen an die Napoleonische Zeit** besitzt das **Märkische Museum**, auch interessant dadurch, daß die ersten Besitzer meist bekannt sind. Dahin gehört die berichtigte, auf löthlichem Papier gedruckte Bekanntmachung des Kommandanten von Berlin, Grafen v. d. Schulenburg, nach der Schlacht bei Jena vom 17. Oktober 1806: „Der König hat eine Bataille verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.“ Ein Päckchen Kolberger Nothgeld erinnert an die tapfere Vertheidigung der Festung im Jahre 1807. Ein Einquartierungs-Bettel über 100 Mann, ein französischer Requisitionsschein vergegenwärtigen uns lebhaft die schwere Zeit. Ein kleiner Kupferstich zeigt uns die kleine Gestalt der Mutter Lüpow's. Daneben sieht man Blücher's Federbusch, den er sich im Massenkampfe von Lübeck abriß, um nicht erkrankt zu werden. Auch ein Kreuz von einer Landwehrmüze fehlt nicht. Groß ist die Zahl von eisernen Schmuckstücken mit der Aufschrift: „Gold gab ich für Eisen“, Ringe, Tuchnadeln, Ohrringe, Medaillons und Halsgehänge. An Zahn erinnert ein Päckchen leberner Turnmarken vom Jahre 1811, an die Zeit der Abschlüßung der Fremdenherrschaft ein silbernes Rämchen mit dem Relief der Siegesgöttin auf dem Brandenburger Thor, ein Geschenk des Königs an die Ehren-Frau Fr. Elze

nach dem Einzuge von 1814. — Bei der **Berliner Sparkasse** sind im Jahre 1890 eingezahlt worden 32877309,72 Mk., abgehoben wurden 26874532,64 Mk., mithin find Mehreinzahlungen erfolgt 600277,08 Mk. Die Forderung der Beteiligten belief sich Ende 1889 auf 115704839,17 Mk., Ende 1890 dagegen auf 125063388,53 Mk., welche sich auf 417259 Sparfassenbücher vertheilen. Von den Gesamteinlagen der Beteiligten Ende 1890 mit 125063388,53 Mk. entfällt auf jeden Kopf der 1556545 Personen zählenden Bevölkerung Berlins im Durchschnitt ein Guthaben von 80,35 Mk. gegen 76,34 Mk. im Vorjahre.

**\* Eine Dahlemer Bank à la Abole Spieder** hat sich seit längerer Zeit in Berlin gebildet. Der Kaufmann **Nietzschmann**, früher Theilhaber der in der Kurstraße 18—19 belegenen Kolonialwarenhandlung von **Nietzschmann u. Dehne**, hatte ohne Vorwissen des Letzteren vielfach an der Börse spekulirt und dieser sah sich daher veranlaßt, das Sozialitätsverhältnis am 1. Juli d. J. zu lösen. Nietzschmann wurde jetzt Stadtreisender in seinem bisherigen Geschäft, welches die alte Firma beibehielt. In dieser neuen Stellung hat er es verstanden, die sogenannte kleine Rundschäft in geradezu empörender Weise um ihren Sparpennig zu bringen. Er veranlaßte die Leute, ihm Geldbeträge anzuvertrauen, für welche er zinstragende Papiere ihnen erwerben wollte. Zum Theil hat er dieses wahr gemacht; doch wußte er seine Rundschäft zu bewegen, die Werthobjekte in seinen Händen zu belassen. Am Dienstag voriger Woche erliefen der „Herr Bankier“ nicht im Geschäft, entschuldigte vielmehr sein Ausbleiben brieflich mit einer unaussprechbaren kleinen Reise. Als er auch zwei Tage später noch nicht zurückgekehrt war, glaubte Dehne, daß sein früherer Partner mißglückter Spekulationen wegen sich das Leben genommen habe. Eine darauf bezügliche Anzeige wurde der Polizei erstattet; doch diese schien bereits Bind von dem Geschäftstreiben Nietzschmann's bekommen zu haben: er wurde am Sonntag Vormittag wegen Betruges und Unterschlagung in Hamburg verhaftet, von wo aus er sich vermittelnd nach Amerika einzuschiffen im Begriff stand. Bis jetzt ist festgestellt worden, daß der Festgenommene etwa 300.000 Mk. seiner „Rundschäft“ unterschlagen hat, doch dürfte sich die Summe nach Klarstellung der Verhältnisse weit höher beziffern. Im Besitze des Durchbrechners wurden nur 6000 Mark gefunden; der Rest mag wohl verpekulirt bezw. in Sicherheit gebracht worden sein. Man vermuthet wohl mit Recht, daß die veruntreuten Gelder nahezu eine halbe Million Mark ausmachen. Nietzschmann, welcher bereits nach Berlin transportirt ist, stammt aus Cönnern bei Halle und hat auch seinen 84 Jahre alten Vater, welcher seit länger als 60 Jahren

Beizeits am Montage fiel es auf, daß von den Bewohnern des Grundstücks (es sind dies nur die beiden ermordeten Personen) sich Niemand sehen ließ. Man nahm an, daß G. mit dem Pferde sich auf den Jahrmarkt begeben habe. Als aber auch am Dienstage sich Niemand zeigte und das Vieh in den Ställen unruhig wurde und brüllte, sah eine Nachbarsfrau durch das Fenster in die Stube und sah den Besitzer Gabriel in einer Blutlache auf der Stube liegen. Wie verlautet, ist die verschlossene Kommode erbrochen gewesen und es konnte das Fehlen einer Summe Geldes, eines Sparfassenbuchs und eines Schuldscheines konstatirt werden. (D. B.)

**\* Rosenber, 28. Juli.** Zur Förderung der Pferdebeute im Kreise Rosenber fand hier selbst am 18. d. M. eine Fohlenschau statt, die mit ca. 90 Fohlen besetzt war. Es wurden nachstehende Rüchter prämiirt: vom Großgrundbesitz v. Brinck-Bellshöf für eine Kollektion Vollblutfohlen eine Staatsmedaille, vom Kleingrundbesitz je eine Vereinsmedaille Krüger-Plauth für einen zweijährigen Wallach, Miez-Niesenwalde und Bleich-Wachsmuth für je ein Stutfohlen, je ein Diplom Fischer-Harnau, A. Stabenau-Harnau, Schreiber-Vangenau für je ein Stutfohlen und G. Schneider-Harnau für ein Hengstfohlen. Geldprämiien von 45 Mk. erhielten G. Bleich-Wachsmuth für eine Fuchskate und Schneider-Harnau und Zelinck-Tillwade für je ein Hengstfohlen; 30 Mk. erhielten Fischer-Harnau und Begall-Harnau für je ein Hengstfohlen und Damerau-Schnafenbruch für ein Stutfohlen, 20 Mk. erhielten Görke-Schnafenbruch, Miez-Niesenwalde, Schreiber-Vangenau für je ein Stutfohlen und G. Kaiser-Goldau für ein Hengstfohlen. (D. B.)

**\* Braunsberg, 29. Juli.** Das silberne Priesterjubiläum begehen am heutigen Tage der Herr Erzpriester Matern und Herr Prof. Weiß von hier, sowie der Herr Erzpriester Jahl in Köffel.

**\* Bieffersfelde, 28. Juli.** Auf einem hiesigen Ackerstücke, nahe an einem Obstgarten, haben die Sperlinge ein Weizenfeld dergestalt geplündert, daß der Besitzer des betreffenden Feldes, um wenigstens noch Etwas zu retten, genöthigt war, den Weizen vor der Reife zu mähen und einfahren zu lassen. Der Schaden wird auf mindestens 20 Scheffel gerechnet. Unter diesen Umständen dürfte es an der Zeit sein, dieses Räubervolk etwas zu sichten.

**\* Aus Ostpreußen.** In der Lehrerschaft Ostpreußens ist der Gedanke aufgetaucht, den Lehrern ein Heim zu bereiten, in welchem sie den Rest ihrer Lebenszeit zubringen können. Bekanntlich beziehen die Lehrern eine Wittwenpension von jährlich 250 Mark, welcher Betrag in mittleren und größeren Orten nicht annähernd dazu ausreicht, um eine Wohnung und die Feuerung zu beschaffen. Erwerbsunfähige ältere Frauen gerathen dabei thatsächlich in bittere Noth.

**\* Tilsit, 29. Juli.** Reichstagswahl. Bis jetzt sind gezählt für: v. Reibnitz (fr.) 7780, Weiß (konf.) 6840, Lorenz (Soz.) 908, Sobrecht (nat.-lib.) 237 und Brozeit (Vithauer) 30 Stimmen. Aus 16 Bezirken fehlen zwar noch die Ergebniszahlen, jedoch ist es sicher, daß es zwischen v. Reibnitz und Weiß zur Stichwahl kommt. Nach einer späteren Meldung der „D. Z.“ soll v. Reibnitz 60 Stimmen unter der absoluten Mehrheit haben. Bei der Wahl im Jahre 1890 stimmten 20.376 von 25.650 Wahlberechtigten ab. Der konservative Oberpräsident v. Schlieckmann erhielt 10.678, der freisinnige Hans v. Reibnitz 8962, der Nationalliberale 612 und der Sozialdemokrat 119 Stimmen. — Die „Frei. Ztg.“ zählt für den freisinnigen Kandidaten 8177, für den konservativen Kandidaten 7030, für den nationalliberalen Kandidaten 269 und für den Sozialdemokraten 922 Stimmen. Es fehlen noch 10 Bezirke. Der Rückgang der konservativen Stimmen kann als ein ganz enormer bezeichnet werden. Im Kreise Niederung, aus welchem uns das Schlussergebnis bereits vorliegt, hat der konservative Kandidat im Vergleich zum Vorjahr allein 1559 Stimmen verloren. — Die freisinnige Partei des Wahlkreises Tilsit-Niederung hat einen schweren Verlust erlitten. Am 22. Juli ist der Rittergutsbesitzer Bierfreund auf Adl. Heinrichswalde, bis vor

die Kantorstelle in dem genannten Orte inne hat, um sein ganzes Vermögen gebracht. Was die Firma Nietzschmann u. Dehne anbetrifft, so hat sich herausgestellt, daß diese nur mit wenigen tausend Mark in Mittheilenschaft gezogen worden ist und in keiner Weise erschüttert wird. Die Szenen, welche sich in dem Geschäftsflokal in der Kurstraße abspielten, sind kaum zu beschreiben, da immer neue Opfer sich einfinden und den Verlust ihrer Sparpennige laut jammernd beklagen. Eine 60 Jahre alte Frau brach Mittwoch Morgen in dem Schmerz über ihren Verlust ohnmächtig auf der Straße zusammen.

**\* Paris, 29. Juli.** Mit Bezug auf das Eisenbahnunglück bei St. Mandé veröffentlicht die Gesellschaft der französischen Ostbahn ein Communiqué, in welchem es heißt, daß der Eisenbahnunfall keineswegs dem Bruche der Bremse zuzuschreiben sei, sondern dem **Lokomotivführer** des Ergänzungszuges zur Last falle, welcher unterlassen habe, auf die **Saltelignale zu achten**. Heute Nachmittag fand das Begräbniß der Opfer des Eisenbahnunglücks statt. Die Municipalität lud durch Maueranschläge zur Theilnahme ein. In dem Zuge befanden sich 16 Leichenwagen. Der Präsident Carnot und der Minister des Innern Constans hatten Vertreter abgeordnet, die Minister für Arbeiten und für Ackerbau nahmen persönlich an der Leichenfeier Theil. Der Maire eröffnete den Trauerzug, dem eine unabsehbare Menge folgte. Die Eisenbahngesellschaft trägt die Kosten für das Denkmal und die Beerdigung. Der schuldige Lokomotivführer heißt Caron.

**\* Esen, 29. Juli.** Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zufolge sind Mittags in der Ruhr zwölf an dem neuen Esener Wasserwerke beschäftigte Arbeiter und zwei Mädchen durch das Umhängen des Fahrzeuges, in welchem sie überseken wollten, **ertrunken**. Die Leichen waren Abends noch nicht aufgefunden.

**\* Bamberg, 29. Juli.** In Angelegenheit des Egoßheimer Eisenbahnunfalles ist das oberste Strafverfahren eingeleitet gegen den Bahnmeister von Forchheim, den Wechselwärter Knoll von Egoßheim und den Lokomotivführer Binder der zweiten Maschine.

**\* Breslau, 29. Juli.** Der „Breslauer Zeitung“ zufolge wurden gestern auf „Roggrube“ bei Beuthen in Obersehlen durch das Blasen einer Dampfseilung drei Arbeiter **getödtet**. Ein vierter schwer Verwundeter soll im Lazareth verstorben sein.

**\* Szegedin, 28. Juli.** Heute Nachmittag stürzte bei dem Sparkassengebäude, an welchem eine Ausbesserung vorgenommen wurde, ein Theil des Gebäudes ein. **15 Arbeiter sind verschüttet** und bisher 3 Tode, 4 Schwere und 2 Leichtverletzte aus dem Schutt hervorgezogen.

kurzem Vorsitzender des liberalen Wahlvereins der Niederung, gestorben.

### Elbinger Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

31. Juli: Schön, heiter, wolkig, angenehm warm, frischer kühler Wind.  
1. August: Schön, meist heiter, angenehm warm, später schwül, wandernde Wolken, Strichweise Regenschauer und Gewitter. Lebhaft an den Küsten.  
2. August: Wolkig, veränderlich, oft sonnig, warm, schwül, Strichregen, windig. Stellenweise Gewitter.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen)

#### Elbing, 30. Juli.

\* [Oberpräsident v. Götler] gedenkt noch einige Tage in Berlin zu verbleiben, bevor er sich zur Uebernahme seines neuen Postens nach Westpreußen begibt. Mittwochs stattete derselbe im auswärtigen Amte und in einigen Ministerien, sowie bei mehreren hochgestellten Persönlichkeiten seine Besuche ab und empfing später Besuche im Hotel Windsor.

\* [Kontrolle der Invaliditäts- und Alters-Versicherung.] Der Vorstand der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt der Provinz Westpreußen hat zum Zwecke der Kontrolle über die Ausführung des Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Gesetzes den Oberlieutenant a. D. v. Belchzin als Kontrol-Beamten bestellt. Derselbe befindet sich bereits zu dem bezeichneten Zweck auf Reisen in der Provinz.

\* [Die Versammlung] der ehemaligen Schüler des hiesigen Realgymnasiums, welche am Sonnabend, Abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen“ stattfinden soll, wird, wie aus dem Inseratentheil ersichtlich ist, über eine Oration für den in den Ruhestand tretenden Herrn Direktor Dr. Brunne-mann Beschluß zu fassen haben.

\* [Liederkonzert.] Der Liederkreis veranstaltet am Sonntag, den 2. August, in Bellevue ein Vokal- und Instrumentalkonzert.

\* [Katholikenversammlung.] Auf der Tagesordnung der vom 30. August bis zum 3. September in Danzig stattfindenden 33. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands stehen außer einer Anzahl von Gottesdiensten mehrere Sitzungen der Ausschüsse, vier geschlossene und fünf öffentliche Generalversammlungen (darunter auch eine für die polnisch sprechenden Mitglieder), Versammlungen des katholischen Juristen-Vereins, des katholischen Kaufmännischen, des kath. Gesellen-, des kath. Volksvereins, ein Festkommers der katholischen Studentenvereine, ein Kartellkommers der katholischen Studentenverbindungen, ein Festmahl, Dampfer- und Eisenbahnfahrten nach Zoppot und Oliva und zum Schluß eine Fahrt nach Marienburg zur Besichtigung des Ordensschlosses.

\* [Verbandstag der Schuhmachereinnungen Westpreußens.] Am 9. und 10. August tagt in Danzig der 4. Verbandstag der Schuhmachereinnungen Westpreußens in dem eigenen Gewerkschause der Danziger Zinnung. An den Verhandlungen nimmt auch der Vorsitzende des Zentral-Vorstandes, Herr Beutel-Berlin, Theil. Auch soll auf dem Verbandstage die Gründung einer Verbands-Krankenkasse angeregt werden. Die hiesige Zinnung vertritt der Obermeister derselben, Herr Schuhmachermeister Albrecht.

\* [Zum Umzuge in Kahlberg] macht Dampfer „Zris“ am Sonnabend eine Exkursion nach Kahlberg und zurück.

\* [Schwere Fahrt.] Der „Kahlberg“ hatte gestern auf seiner Rückfahrt einen schweren Stand. Der heftige Sturm erzeugte auf dem Haff große Wellen, die oft über das Deck schlugen. Dieser Umstand und noch mehr der in Strömen niederliegende Regen machte ein Verweilen auf dem Deck zur Unmöglichkeit. Die Kajüten waren überfüllt. Da zeigte sich nicht nur das zarte, sondern auch das sog. starke Geschlecht von seiner schwachen Seite. Der Restaurant-konnte kaum mit dem Einschenken der von Herren

\* Ueber den Selbstmord des Landgerichtsraths Haußkötter, der sich, wie gemeldet, auf dem Friedhofe zu Gotha erschossen hat, wird nachträglich vom „B. Z.“ mitgeteilt, daß nicht allein gerüttelte Vermögensverhältnisse es waren, die den Unglücklichen in den Tod trieben, sondern daß das Hauptmotiv in verbrecherischen Manipulationen, um sich Geld zu verschaffen, namentlich vielen Wechselfälschungen, zu suchen ist.

\* Hamburg, 28. Juli. Im Hofsteinischen wurden abernals drei Mitglieder der großen Hamburg-Altonaer Falschmünzer-Gesellschaft verhaftet.

\* Wien, 29. Juli. Auch im Grenzollantone von Nowitsien wurden große Unterschleife entdeckt. Der bisher nachgewiesene Schaden wurde auf 10 Millionen fl. überschätzt.

\* Tegernsee, 28. Juli. Gestern Abend um 9 Uhr erkrankte der Hofphotograph Reitmayer von hier nebst zwei Schulplattlern durch Umkippen des Kahn's. Die See ging in Folge Gewitters sehr hoch.

\* Von einer entsetzlichen Nothzeit russischer Behörden in Warschau geben die Londoner „Times“ Kunde. Wie immer, sind die Einzelheiten in Polen große Entrüstung erregt. Am 31. Mai, so erzählt das englische Blatt, spielte die Tochter des Generals Puzerew, noch ein Kind, Ball im Sächsischen Garten zu Warschau. Zufällig traf sie dabei einen 10 Jahre alten Knaben Namens Winter. Dieser warf den Ball, wahrscheinlich mit einiger Heftigkeit zurück, worauf das Kindermädchen, welches zur Ueberwachung der Tochter des Generals Puzerew zugegen war, auf den Knaben Winter losstürzte und ihn zu prügeln anfing. Der Knabe leistete Widerstand, schlug das Kindermädchen wieder und belegte es mit Namen, welche bewiesen, daß er ein Pole und gelehrt worden war, die Russen mit Verachtung zu betrachten. Das Mädchen rief nun nach Polizei, welche den Knaben verhaftete und für die ganze Nacht einsperrte. Es wurde ein ausführliches Protokoll aufgenommen und dieses dem General-Gouverneur Gurko überhandt. Am nächsten Morgen antwortete dieser, daß der Knabe gepeinigt werden müsse und können Kinder ihre körperliche Züchtigung nur durch ihre Eltern erhalten. (Winters Vater ist todt.) Die Sie zog es aber vor, den Vormund des Knaben, einen Herrn Obshewski, herbeizurufen, welchem sie erklärte, daß sie, wenn er das Urtheil nicht voll-

und Damen gleich stark begehrten Cognaks getarthen. Personen, welche das Haff öfters befahren, erinnern sich nicht, jemals darauf eine gleich schwere Fahrt gemacht zu haben.

\* [Postassistentenverband.] In der Angelegenheit des Verbandes deutscher Postassistenten erhalten wir aus Berlin folgende Mittheilung: Der wegen seiner Wirksamkeit für den Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten unsehrwillig aus dem Postdienst entlassene frühere Vorsitzende des Verbandes, Postassistent Funt, hat beim Reichs-Postamt ein Gesuch auf Wiederaufnahme gestellt. Darüber Luftschiff erbeten, welche gesetzlichen Hindernisse seiner Wiederbeschäftigung entgegenstehen. Dieses Vorgehen ist weniger von dem Wunsche um Sicherstellung seiner eigenen Existenz geleitet; es hat vielmehr der genannte Verband ein Interesse daran, daß die Verwaltung klar und offen die Gründe darlegt, welche für die Maßregelung des Postassistenten Funt entscheidend waren. Funt hat nun mit einem Berliner Postinspektor eine Unterredung gehabt, welche vorläufig von einem Erfolg noch nicht begleitet war. Aus den bei dieser Unterredung gepflogenen Verhandlungen geht hervor, welche Stellung die Verwaltung noch immer dem Verbands gegenüber einnimmt, wenn z. B. für die Wiederannahme und Anstellung im Danziger Bezirk die Bedingung geknüpft wird, daß der p. Funt „seine Ansichten stets derjenigen der Verwaltung unterordnen will.“ Hieran dürfte die Wiederannahme um so mehr scheitern, als der Postassistent Funt dadurch geradezu eine Schmälerung seiner staatsbürgerlichen Rechte billigen würde. So weit bekannt, ist Funt nicht geneigt, diese Forderung anzuerkennen. Er hat vielmehr unter voller Wahrung seiner Rechte seine Wiederanstellung in Berlin verlangt, da seine Anfangs dieses Jahres von Berlin nach Lautenburg (Westpreußen) erfolgte Versetzung nur auf seine Wirksamkeit im Verbands zurückzuführen sei und er außerdem die Pflicht habe, dem Verbands, so lange derselbe bestesse, ein treues Mitglied zu bleiben. — Die bisher von dem Verbands herausgegebene, monatliche Zeitschrift wird vom 1. Juli ab durch die Post sowohl wie durch den Buchhandel zu beziehen sein, um den von dem Verbands verfolgten Bestrebungen die volle Deffentlichkeit zu wahren. Es ist hierdurch vielleicht noch möglich, dem Verbands seine jetzige Mitgliedszahl zu erhalten, welche wegen der von der Verwaltung angestellten Ermittlungen über etwaige Mitgliedschaft erheblich gelichtet ist. Zur Zeit wird nämlich im Auftrage der Oberpostdirektion Berlin zum Zwecke der Aufstellung einer sogenannten schwarzen Liste jeder Beamte des Assistentenstandes von dem Postamtsvorsteher befragt, ob er Mitglied des Verbandes deutscher Postassistenten sei. Das Haupttele-graphenam hat eine ähnliche Anordnung getroffen und läßt die Beamten sogar auf ihren Dienstbescheinigungen. Der Oberpostdirektor Griesbach, hat durch ein Rundschreiben vom 6. Juli die Beamten davon in Kenntniß gesetzt, daß der Bezirksverein Magdeburg vor einigen Tagen seine Auflösung beschlossen hat.

\* [Umschlaghafen an der Brahe.] Auf Anregung des Oberbürgermeisters Bräseke und im Verfolg der Erörterungen bei dem Bromberger Ministerbejuch hat der Magistrat in Bromberg die Initiative zu einem Unternehmen ergriffen, dessen Durchführung für die Gestaltung des Verkehrs der Provinzen von wesentlicher Bedeutung zu werden verspricht. In der Voraussetzung, daß die mit der Kanalisierung der unteren Netze schon begonnene Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße zwischen Weichsel und Oder zwar in raschem Tempo durchgeführt werden wird, daß aber mit Rücksicht auf die großen Kosten an deren Fortsetzung östlich der Weichsel in absehbarer Zeit nicht zu denken ist, wird die Errichtung eines großen Umschlagshafens an der kanalisierten Brahe beabsichtigt, in welchem die mittels Bahn von dem Osten kommenden Güter, vornehmlich Holz und Getreide, auf die Wasserstraße übergeben können und umgekehrt. In Verbindung mit einer entsprechenden Regelung der Eisenbahnfrachten von Westpreußen nach dem Umschlagshafen würde auf diese Weise eine gute und billige Verfrachtung der Erzeugnisse Ost- und Westpreußens nach Stettin, Breslau und vor allem nach Berlin und darüber hinaus in das Elbegebiet sichergestellt, und es würde der Bromberger Umschlagshafen für die nicht nach den Seehäfen gravitirenden Theile jener

Provinzen etwa die Bedeutung gewinnen, wie Ruhrort, Duisburg, Hochfelden für das Ruhrkohlengebiet, wie Frankfurt a. M. und Mannheim für den Verkehr des Mittel- und Oberheins, und wie ihn der Umschlagshafen in Cosel für das ober-schlesische Berggebiet nach Fertigstellung der Kanalstrecke der oberen Oder zu gewinnen verspricht. Daß neben den Vorteilen, welche von einer solchen Hafenanlage im großen Maße für den allgemeinen Verkehr zu erwarten sind, auch der Stadt Bromberg daraus sehr erheblicher Nutzen erwachsen würde, ist klar. Nach dem Vorgehen der Stadt Frankfurt a. M., welche in Verbindung mit der vom Staate ausgeführten Kanalisierung des unteren Mains einen großen mit allen nötigen Verkehrseinrichtungen reichlich ausgestatteten Verkehrshafen auf eigene Kosten eingerichtet hat, will der Magistrat in Bromberg auch die Anlage und den Betrieb seines geplanten Brahehafens durch die Stadt oder wenigstens unter den Auspicien derselben ausführen lassen. Es liegt in der Absicht, an die Staatsregierung mit den bezüglichen Anträgen ohne Verzug heranzutreten.

\* [Personalien.] Der Rechtsanwalt und Notar Schulte in Lübau ist vom 1. September d. J. ab zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgerichte I in Berlin zugelassen und ihm zu dem gedachten Zeitpunkte die nachgelegte Entlassung aus dem Amte als Notar erteilt worden.

\* [Verschärfte Auswandererkontrolle.] Zu einer verschärften diesseitigen Kontrolle der russischen Auswanderer hat der Umstand Anlaß gegeben, daß russische Auswanderer, denen es bekannt geworden war, daß die Ueberwachung auf den größeren Bahnhöfen des preussischen Grenzgebietes außerordentlich scharf ist, die Hauptbahnhöfe umgangen und ihre Reise auf einer der nächsten kleineren Stationen fortgesetzt haben. Infolge dessen werden jetzt auch die kleineren Grenzstationen durch Gendarmen sorgfältig überwacht.

\* [Für die Anforstungen auf der Frischen Nehrung] zwischen Kahlberg und Neutrug sind von dem Herrn Minister 60,000 Mk. in den Etat eingelegt. Die neuen Schonungen erstrecken sich von beiden Endpunkten aus je 4 Kilom. weit in die Düne. Augenblicklich ruhen die Arbeiten. Im August aber wird die Anpflanzung von Sandhafer in der bekannten Carreauforn wieder vorgenommen. In die Mitte der Quadrate wird dann im nächsten Frühjahr die junge Pflanze eingesetzt. Die Bewohner von Neutrug vergrößern gegenwärtig ihre Weinkolonien. Die Arbeiter arbeiten hierbei bis an die Brust im Wasser. Die meisten sind nackt, einige nur tragen einen sogenannten Kruß aus Leder, der den Körper von der Sohle bis zum Halbe wasserdicht umschließt. Die Bienen bilden in jener armen Gegend befallend das einzige Futter für den ärmlichen Viehstand.

\* [Steuerveranlagung pensionirter Beamter.] Nach einer jüngst getroffenen Entscheidung des Oberverwaltungs-Gerichts ist ein Beamter, der im Laufe eines Steuerjahres pensionirt wird und darauf seinen Wohnsitz in eine andere Stadt verlegt, an seinem neuen Wohnort nicht nach seiner früheren Veranlagung zur Staatssteuer, sondern auf Grund besonderer Einschätzung nach seinem Privateinkommen und der Hälfte der Pension zur Gemeindesteuer heranzuziehen. Der Grundsatz, daß Veränderungen des Einkommens die veranlagte Steuer nicht verändern, greift hier nicht Platz, weil die Veranlagung erst noch stattfinden soll.

\* [Rettungsstationen auf der Nehrung.] Seit dem 27. d. M. befinden sich die Kapitäne Pfeiffer aus Bremen und Spalbing aus Danzig auf der Nehrung, um die Rettungsstationen in Neufähr, Bohnsack, Basewark, Steegen, Pröbbernan, Neutrug und Großbruch zu inspizieren.

\* [Der Winterfahrplan], welcher mit dem 1. Oktober in Kraft tritt, wird nach den im ersten Entwurf getroffenen Festsetzungen für unseren Bahnhof nur unbedeutende Veränderungen gegen den Sommerfahrplan aufweisen.

\* [„Dem alten Schäfer Thomas seine neue Prophezeiung.“] diesmal bis zum Jahre 1895 reichend, erscheint bezeichnender Weise alljährlich in den Hundstagen und liegt, noch druckfrisch, vor uns. Was „vermeldet“ dies alte komische Orakel diesmal „von den mancherlei überaus merkwürdigen und wichtigen Vorkommnissen und Begebenheiten“ der folgenden Jahre? Man höre: „Der in etwas ausgelassenem Bett sich unaufhaltam vorwärts wälzende Strom der Zeit wird gegen das Ende des Jahrhunderts in neue Bahnen lenken und alle Strebungen und Strömungen des Geisteslebens werden in den ihnen von Natur gesetzten Grenzen das Höchstmögliche zu erreichen suchen und schon in den folgenden 6 Jahren auch erreichen.“ „Großartige Erfindungen werden auf dem Gebiete des Nahrungsmittelwesens gemacht werden. Man wird in der Folge auf alle heute üblichen Naturprodukte zum Nahrungswezen verzichten, Butter und Käse selbst auf chemischem Wege herstellen.“ Der alte Schäfer läßt in dieser Beziehung des weiteren noch seiner Phantasie die Zügel schießen. Er kündigt die Erfindung sowohl des lenkbaren Luftschiffes als eines elektrischen Schiffes an. Zwischen Amerika und — China läßt er am Ende einen „riesigen Kampf“ entbrennen, der ungeheure Dimensionen annimmt, und bei welchem es sich um die Ausweisung der die Böhmeherbarrückenden Söhne des Reiches der Mitte aus Amerika handelt. Der tosende Kampf, der mit fürchterlicher Erbitterung und theilweise unerhörter Grausamkeit von beiden Seiten geführt wird, endet mit dem endlichen Sieg Amerikas. Die Kolonialverhältnisse Deutschlands nehmen durch die Erwerbung neuer, von Gold- und Diamantensfeldern bedeckter Gebiete riesenhafte Auschwung.“ — Die „Prophezeiungen“ werden in Hunderttausenden auf dem Lande verbreitet, und dieser Umstand allein mag eine Erwähnung des wunderlichen Nachwertes an dieser Stelle rechtfertigen.

\* [Aus Zeyer] schreibt man uns: In Folge der in diesen Tagen mehrfach stattgefundenen starken Regen-güsse ist das Blauum der neuen Chaußeestrecke von der Zeyerschen Fähr nach der Ziegenhöser Chauße sehr schwer zu passiren und würde bei anhaltendem Regenwetter in wenigen Tagen derart aufgefahren sein, daß zwei Pferde einen leeren Wagen nicht vorwärts bringen könnten, geschweige denn ein Lastfuhrwerk. Für die Besitzer von Zeyer, Stuba und den Klampen würden dann recht unangenehme Tage eintreten, da während der Sommermonate viele Pro-dukte nach Elbing geschafft werden müssen. Sehr erwünscht würde es also sein, wenn in den Herbstmonaten, wie in früheren Jahren, ein Dampfer frühzeitig von Jungfer aus eine Tourfahrt unternehmen würde.

\* [Unfall.] Bei einem Neubau in der Gr. Wunderbergstraße stürzte gestern Nachmittags ein Schloßergeselle in einen Keller und verstauchte sich die Beine derartig, daß er jetzt das Bett hüten muß.

\* [Sachbeschädigung.] Vorgestern Abend hat der Arbeiter K. dem in der Königsbergerstraße wohnhaften Maler L. ohne Veranlassung mehrere Fensterscheiben eingeschlagen.

### Aus dem Gerichtssaal.

\* Bromberg, 27. Juli. In der heutigen Sitzung wurde der Kaufmann Herz Projanker, der Vater der wegen betrügerischen Bankrotts zu 4 und 3 Jahren Zuchthaus verurtheilten Kaufleute Simon und Julius K., wegen einfachen Bankrotts zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Ferner wurde der Wirth Emil Schwante aus Kl. Salzdorf wegen Majestätsbeleidigung mit 2 Monaten Gefängniß bestraft.

### Telegramme.

Toulouje, 29. Juli. Die Bediensteten der Omnibus- und Tramwaygesellschaften haben heute Vormittag mit dem Verlangen einer Lohnerhöhung ganz plötzlich die Arbeit eingestellt.

London, 29. Juli. Einer Meldung des „Neuer-schen Bureaus“ aus Alexandrien zufolge starben am vergangenen Sonntag in Mecca 114, in Djeddah 30 Personen an der Cholera.

London, 30. Juli. Bei dem gestrigen Ministerbankett in Mansionhouse erklärte Salisbury, die auswärtige Lage sei durchaus friedlich, die vom deutschen Kaiser in Guildhall geäußerten friedlichen Empfindungen hätten die Ueberzeugung aller Anwesenden ausgedrückt. In dem Besuch der französischen Flotte erblickte England ein neues Uterpfand des Friedens; schriftliche Verträge würden überschickt. Englands Verbündete seien diejenigen, welche die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen territorialen Vertheilung und des Friedens wollten.

Rom, 29. Juli. In einem veröffentlichten Schreiben des Cardinal-Staatssekretärs Rampolla an den Cardinal Gibbons, Erzbischof von Baltimore, heißt es, die Kirche sehe es mit Befriedigung, daß sich eine Vereinigung zur Unterstützung von Auswanderern nach Amerika gebildet habe. Indessen lasse es die Kirche nicht zu, daß, wie die deutsche Sanct-Naphael-Gesellschaft gewollt habe, jede Auswanderer-Gruppe eine besondere nationale Vertretung im amerikanischen Episcopat erhalte. Die Erregung, welche in Folge des darauf abzielenden Vorschlags der deutschen Sanct-Naphael-Gesellschaft unter den amerikanischen Katholiken Platz gegriffen, müsse sich wieder legen, da der Papst keinen Vorschlag annehmen werde, welcher eine tiefgehende Verwirrung hervor-zurufen geeignet wäre, wenn auch dafür gejorgt werden würde, daß die katholischen Auswanderer der verschiedenen Länder, wie bisher schon geschehen, Geistliche ihrer Nationalität erhielten.

### Handels-Nachrichten.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 30. Juli, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Hauptreit.	Cours vom 29.7.	30.7.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,50	95,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	95,70	95,50
Oesterreichische Goldrente	96,—	95,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	90,20	90,30
Russische Banknoten	215,—	216,30
Oesterreichische Banknoten	172,30	172,40
Deutsche Reichsanleihe	106,10	105,90
4 pCt. preussische Consols	105,50	105,70
4 pCt. Rumänier	84,70	84,60
Mariemb.-Mawf. Stamm-Prioritäten	110,40	110,10

#### Produkten-Börse.

	29.7.	30.7.
Weizen Juli	248,50	248,50
Sept.-Okt.	215,—	214,70
Roggen besser		
Juli	221,50	222,50
Sept.-Okt.	203,70	204,70
Petroleum loco	23,—	23,—
Rüböl Juli	61,30	61,70
Sept.-Okt.	61,—	61,40
Spiritus 70er Juli-August	49,70	50,50

Königsberg, 30. Juli. (Von Fortatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Com-missions-Gesellschaft.)

Spiritus pro 10,000 L. excl. Faß.  
Tendenz: Unverändert.  
Zu fuhr: — Uter.  
Loco contingentirt . . . . . 69,50 M. Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 49,50 „ „

#### Königsberger Productenbörse.

	28. Juli.	29. Juli.	Tendenz.
Weizen, hoch. 125 Pfd.	233,00	233,00	ohne Zufuhr
Roggen, 120 Pfd.	208,00	203,00	do.
Gerste, 107/8 Pfd.	152,50	152,50	unverändert
Hafer, feiner	154,50	154,50	do.
Erbsen, weiße Koch-	148,00	148,00	do.
Rübsen	256,00	255,00	still.

Danzig, den 29. Juli.  
Weizen: loco befestigt, 300 Ton. Für bunt und hell-farbig incl. . . . . 70,00 Gd., pro Septbr. : Okt. kontingentirt — „ Br., 59,00 Gd., pro November : Mai — „ Br., 57,00 Gd., loco nicht kontingentirt — „ Br., 50,50 Gd., pro Sept.-Okt. nicht kontingentirt — „ Br., 39,50 Gd., pro Noobr.-Mai nicht kontingentirt — „ Br., 37,50 Gd.  
Roggen: loco unv., inländ. — „ ruffisch und polnisch zum Transit 161 M., per Sept. : Okt. 120, Pfd. zum Transit 146,50 M.  
Gerste: große loco incl. — „ kleine loco incl. — „  
Rübsen per 1000 Kilogr. 235—245 M.  
Hafer: loco inländisch — „  
Erbsen: loco inländisch — „

#### Spiritusmarkt.

Danzig, 29. Juli. Spiritus pro 10,000 Liter, loco kontingentirt — „ Br., 70,00 Gd., pro Septbr. : Okt. kontingentirt — „ Br., 59,00 Gd., pro November : Mai — „ Br., 57,00 Gd., loco nicht kontingentirt — „ Br., 50,50 Gd., pro Sept.-Okt. nicht kontingentirt — „ Br., 39,50 Gd., pro Noobr.-Mai nicht kontingentirt — „ Br., 37,50 Gd.

Stettin, 29. Juli. Loco ohne Faß mit 70 M. Kon-sumentsteuer 50,0 M., pro Aug.-Sept. 48,30 M., pro Sept.-Okt. 44,20 M.

#### Zuckerbericht.

Magdeburg, 29. Juli. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 18,00. Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 17,40. Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 15,00. — Uner. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,25. Melis I mit Faß 26,50. Fest.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 176.

Elbing, den 31. Juli.

1891.

## Verjährt.

Roman von Ewald August König.

Nachdruck verboten.

27)

Der Kommerzienrath hatte sein Taschentuch in den zitternden Händen zusammengeballt; er trocknete damit seine nasse Stirn, und das krankhafte Zucken seiner Lippen ließ erkennen, wie gewaltiam der Sturm in seinem Innern tobte.

„Die Ereignisse der letzten Tage haben die Kapitalisten plötzlich merkwürdig vorsichtig gemacht,“ sagte er in bitterem Tone; „ich gebe zu, daß diese Vorsicht eine gewisse Berechtigung hat, aber wir, die den Schaden haben, sind nun auch klüger geworden. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, daß Sie keinen Groschen verlihren sollen.“

„Wie können Sie das? Sie wissen nicht, wie die Verhältnisse in der nächsten Zeit sich gestalten werden, Sie können keineswegs mit Sicherheit auf günstige Geschäftszeit rechnen; im Gegentheil, es steht zu erwarten, daß wir einer großen Handelskrisis entgegengehen.“

„Ein solides Geschäft, wie das meinige wird auch in solchen Zeiten Rechnung finden.“

„Glauben Sie das nicht, der Altkenschinwidel hat zu viel Leute aus den besseren Ständen an den Bettelstab gebracht, und das werden gerade die Luxusgeschäfte schwer empfinden. Nehmen Sie mir die Weigerung nicht übel —“

„O nein, nein“, unterbrach der Kommerzienrath ihn, und es war vergebliche Mühe, daß er seine Vereiztheit zu verbergen suchte. „Sie klang zu deutlich aus seinen Worten heraus. Sie müssen das ja am Besten wissen, ich kann Sie nicht zwingen, mir Vertrauen zu schenken.“

Er hatte sich erhoben; mit einem schweren Seufzer nahm er seinen Hut, um sich zu verabschieden. „Meine Frau hat sehr bedauert“, fuhr er fort, „sie hatte Besuch, der Verlobte meiner Stieftochter war bei ihr.“

„Ich lernte ihn zufällig in C. kennen.“

„Und welchen Eindruck hat er auf Sie gemacht?“

„Einen sehr guten; ich begreife wirklich nicht, daß Sie ihn einer unehrenhaften That fähig halten konnten.“

Der korpulente Herr zuckte mit den Achseln. „Er war der Einzige, auf den der Verdacht

fallen konnte“, sagte er; „ich rede nicht weiter darüber —“

„Aber es hat sich nun herausgestellt, daß ein Anderer in seinem Zimmer gewesen ist —“

„Wer hat das ermittelt?“

„Der Bruder Rombergs; wahrscheinlich wird die Sache nun zur gerichtlichen Untersuchung kommen.“

„Da ich sie nicht beantrage, wird es wohl auch nicht geschehen.“

„Sie sind es dem Manne, den Sie verdächtigt haben, schuldig!“

„Na, es kann ja sein, aber ich bin jetzt nicht in der Stimmung, mich mit solchen Dingen zu beschäftigen; warten wir ab, was geschehen wird.“ Der Kommerzienrath vergaß dabei, dem alten Freunde die Hand zu reichen; er eilte hinaus, auch die letzte Hoffnung war nun vernichtet.

\* \* \*

Herbert Faber blieb in seinem Zimmer, bis die ihm bezeichnete Stunde geschlagen hatte, dann trat er den Weg zum Hause des Kommerzienraths an.

Die Geschäftsräume im Erdgeschoße waren schon geschlossen. Daniel, der ihn an der Hausthür in Empfang genommen hatte, führte ihn die Treppe hinauf in das Boudoir der Käthkin.

Einige Sekunden lang standen die Beiden schweigend einander gegenüber. Leonore war scheinbar ruhig und gesaßt, Faber aber konnte seiner furchtbaren Erregung nicht gebieten, er bedeckte die Augen mit der Hand und sank in einen Sessel nieder.

„Wer von uns hätte an dieses Wiedersehen gedacht!“ begann Faber mit zitternder Stimme. „Die furchtbaren Erinnerungen werden wieder lebendig in meiner Seele!“

„Und Ihre Schuld allein ist es, daß diese Erinnerungen so furchtbar sind“, unterbrach die Kommerzienrathin ihn. „Sie ließen mir damals keine Zeit, mich zu verteidigen, der Schein genügte Ihnen, mich zu verurtheilen, mich, an deren Liebe und Treue Sie unerschütterlich hätten glauben müssen! Wollen Sie mich jetzt anhören?“

„Ich will es“, nickte er, und obgleich er noch immer sich in seinem Rechte glaubte, wagte er doch nicht ihrem Blick zu begegnen, der, wie er instinktiv fühlte, mit zürnendem Ausdruck auf ihm ruhte.

„Als Sie zum ersten Mal das Haus meiner Eltern betraten, hatten wir Beide schon an einem andern Orte einander kennen gelernt, und ich durfte wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Sie meinethwegen kamen und um meine Hand werben würden. Mein Herz besaßen Sie schon, meine Eltern wußten das bereits, ich hatte keine Geheimnisse vor ihnen. Die Erkundigungen, die mein Vater einzog, ergänzten das, was ich bereits wußte; Sie waren in guten Verhältnissen, ein ehrenfester Charakter und in politischer Beziehung der Regierungspartei mit Leib und Seele ergeben. Ihr Vater, ein königlicher Beamter, hatte Ihre Erziehung nach seinen strengen Grundsätzen geleitet, Ihnen Haß gegen jede der Regierung feindliche Partei eingeflößt, und Sie selbst geizten nach dem Titel eines Hoflieferanten, nach Orden und Würden.“

„Das war eine Schwäche, die aus meiner Erziehung entsprang“, sagte er, „man konnte sie um so mehr entschuldigen, als in jener sturmbelegten Zeit der Thron hart bedrängt wurde.“

„Im Allgemeinen theilten meine Eltern,“ fuhr die Kommerzienrätin fort, „Ihren Standpunkt, wenn auch ihre Anschauungen weniger schroff sich geltend machten. Aber ich hatte einen Bruder, der nicht so dachte; er war ein Braufekopf, der alles Bestehende umstürzen wollte und nur die Republik als die einzig richtige Staatsform betrachtete. Da wir Ihre strengen Grundsätze kannten, so beschloßen wir, die Existenz meines Bruders, der in einer andern Stadt weilte, Ihnen zu verheimlichen; wir fürchteten und vielleicht mit Recht, daß die Abneigung gegen den Republikaner stärker sein würde, als Ihre Liebe. Der glühende, unversöhnliche Haß, mit dem die Parteien damals einander gegenüberstanden, rechtfertigte diesen Entschluß, und es gelang uns auch, ihn auszuführen. Selbst nach unserer Hochzeit wagte ich noch nicht, über diesen Bruder mit Ihnen zu reden; ich fürchtete, unser Glück könne dadurch dauernd getrübt werden. Der Revolution folgte die Zeit der Verfolgung, eines Abends trat Georg in unser Wohnzimmer, ein gehehelter Flüchtling, der bei mir Schutz suchen wollte. Er war die Nächte hindurch gewandert, am Tage hatte er sich versteckt gehalten; wenn er ergriffen wurde, durfte er auf lange Kerkerhaft rechnen. Freunde, bei denen er Zuflucht suchen konnte, besaß er nicht; in unserem Elternhause hatte man ihn bereits gesucht, bei mir glaubte er ein sicheres Versteck zu finden, da mein Mann als ein treuer Anhänger der Regierung bekannt war. Was sollte ich thun? Konnte ich den eigenen Bruder herzlos hinausstoßen und den Häschern überliefern? Mein Gatte würde es gethan haben, wenn ich ihm meine Sorge und meine Angst anvertraut hätte, so mußte ich allein die schwere Last tragen und schweigen. Georg wollte nur einige Tage bleiben, um sich auszuruhen und neue

Kräfte zu sammeln; von allen Mitteln entblößt, bedurfte er außerdem einer kleinen Summe Geldes, um die Flucht fortsetzen zu können. Wir hatten ein Zimmer unter dem Dache, das nicht benutzt wurde; so gut es ging, richtete ich es für den Unglücklichen ein, er sollte sich dort verborgen halten, bis er die Reise fortsetzen konnte. Nur am Abend, wenn mein Gatte ausgegangen war, kam er zu mir in's Wohnzimmer, um über seine Pläne mit mir zu reden und mich zu fragen, ob unser Vater noch kein Geld für ihn geschickt habe. Einige Mal ging er auch am Abend aus, trotz meiner Warnungen; er wollte sich nur Bewegung machen und frische Luft schöpfen. Das Geld war endlich angekommen; Georg saß bei mir, um Abschied zu nehmen, in der nächsten Stunde wollte er aufbrechen. Wir weinten Beide, meine Arme hielten ihn umschlungen, eine dunkle Ahnung, der ich nicht entrinnen konnte, sagte mir, daß seine Hoffnungen sich nicht erfüllen würden; mir war, als ob ich nun Abschied für immer von ihm nehme. In diesem Augenblicke trat mein Gatte ein, noch ehe ich mich zwischen ihn und meinen Bruder werfen konnte, blitzte es vor meinen Augen auf, im nächsten Moment brach ich bewußtlos zusammen. Als ich aus tiefer Ohnmacht erwachte, sah ich mich von fremden Menschen umringt; mein Bruder war todt, mein Gatte geflüchtet, ich selbst durch einen Schuß verwundet.“

Herbert Faber hatte sich von seinem Sessel erhoben; gleich einem Trunkenen schwankte er zu ihr hin, er lag vor ihr auf den Knien und blickte voll Reue und Verzweiflung zu ihr auf. „Leonore, vergieb!“ flüsterte er, zitternd vor Erregung. „Man hatte mir gesagt, Du seiest mir untreu geworden, ich sah Dich in den Armen eines Anderen —“

„Und das genügte Ihnen, den Glauben an mich zu verlieren!“ unterbrach sie ihn bitter. „Ich leugne nicht, daß auch ich einen großen Theil der Schuld an diesem Irrthum trage; aber der wäre aufgeklärt worden, wenn Sie mir Zeit zur Vertheidigung gelassen hätten.“

„Wenn Du nur früher gesprochen hättest!“ Ich würde ja unserer Liebe wegen Deinen unglücklichen Bruder beschützt haben!“

„Wer weiß, ob Du es damals gethan hättest!“ erwiderte sie, die Hand auf sein Haupt legend. „Wenn ich Dir auch verzeihe, Herbert, der Schatten meines schuldlos gerichteten Bruders wird stets zwischen uns bleiben. Was dann weiter geschah, mag vor dem Gesetz strafbar sein, aber —“

„Reden wir nicht davon, Leonore, ich habe kein Recht, Dir einen Vorwurf zu machen, um Deine Verzeihung will ich bitten und dann in Frieden von Dir gehen.“

„Und wirst Du nun Dein Kind anerkennen?“ fragte sie, auf Hedwig deutend, die hinter der Portièze des anstoßenden Zimmers hervortrat. „Ich habe sie veranlaßt, ungelesen dieser Unter-

redung betzuwohnen; sie kannte die vergangenen Ereignisse noch nicht.“

Faber ging seiner Tochter entgegen und schloß sie tiefbewegt in seine Arme. „Du armes Kind,“ sagte er, voll inniger Liebe in die thränenfeuchten Augen schauend; „auch an Dir habe ich schwer gesündigt, aber sei versichert, daß es nun meine einzige Sorge sein soll, Dich glücklich zu machen.“

Hedwig nickte stumm und eilte in die Arme ihrer Mutter, jetzt konnte und mußte sie ihr manches verzeihen, was sie bisher grollend ihr nachgetragen hatte. „Du warst verschollen,“ nahm die Kommerzienrätthin nach einer langen Pause das Wort, „und daß ich es offen gestehe, ich hätte nie wieder zu Dir zurückkehren können. Ich verließ die Stadt, in der ich so unglücklich geworden war — meine Eltern holten mich, sobald mein Zustand die Reise erlaubte. Ich wohnte wieder bei ihnen, und über das Borgefallene wurde das tiefste Schweigen beobachtet. Wir konnten es um so leichter verheimlichen, als die politischen Ereignisse damals Jeden beschäftigten; man begnügte sich mit der Erklärung, daß mein Mann gestorben sei, und nach meinem Bruder forschte Niemand. Ueberdies war auch die Heimath meiner Eltern so weit von C. entfernt, daß wir die Enthüllung jener Ereignisse von anderer Seite nicht zu befürchten hatten, und auf die Verschwiegenheit meines Dienstmädchens, das ich in den ersten Jahren noch nicht entbehren konnte, durften wir uns ebenfalls verlassen. So verstrichen neun Jahre, als ich den Kommerzienrath Seemann kennen lernte. Er warb um meine Hand, er forschte meiner Vergangenheit nicht nach und meine Eltern, deren finanzielle Verhältnisse zerrüttet waren, wünschten diese Verbindung, durch die meine und meines Kindes Zukunft sicher gestellt wurde. Lange Bedenkfrist wurde mir nicht gelassen; ich mußte rasch meine Entscheidung treffen, und der Gedanke an das Schicksal meines Kindes bewog mich, die Werbung anzunehmen. Es ist dann freilich anders gekommen, wie ich es hoffte und erwartete, Hedwig fand im Hause ihres Stiefvaters —“

„Mama, ich beklage mich nicht,“ unterbrach Hedwig sie rasch, „ich bin Euch von ganzem Herzen danbar für all' die Güte und Liebe, die Ihr mir erwiesen habt.“

„Und Du wirst Dich nun Deines Kindes annehmen?“ wandte die Kommerzienrätthin sich zu Faber, dessen Blick voll schmerzlicher Wehmuth auf der schönen Gruppe ruhte.

„Ich gelobe es Dir!“ nickte er.  
„Du kennst ihren Verlobten, er scheint ein tüchtiger, ehrenfester Mann zu sein; ich gebe meinen Segen zu diesem Bunde.“

„Ich kenne die Gründe, die Dich bisher bewogen, Deine Einwilligung zu verweigern, er hat sie mir genannt; überlaß es mir, die Schwierigkeiten zu beseitigen.“

„Glaubst Du es zu können?“  
„Ich hoffe es! Denken wir jetzt nicht daran,

sondern an Dich! Ein Mensch, den Du zu fürchten Ursache hast, kennt Deine Geheimnisse, er stellt Forderungen an Dich, die Du vielleicht nicht erfüllen kannst, diesen Menschen müssen wir auf gute Weise unschädlich machen.“

„Er ist hier,“ unterbrach sie ihn, „heute Morgen noch war er bei mir. Er verlangt eine große Geldsumme und hat mir gedroht, morgen bei dem Gericht Anzeige machen zu wollen, wenn ich bis dahin nicht seinen Forderungen nachkomme.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Ein interessanter Erbschaftsprozess. Das Tribunal des Distriktes Suceava (Rumänien) wird in Kurzem über eine Erbschaft verhandeln, die, vom materiellen Gesichtspunkte beurtheilt, ebenso bedeutend ist, als sie in juristischer Hinsicht verwickelt erscheint. Die Tochter des Generals Pallade heirathete vor 36 Jahren einen Spanier, den Marquis von Vedmar. Dieser Ehe entsproß ein Sohn. Kurz nach der Geburt starb die Mutter, und so erbt das Kind das ganze Vermögen, bestehend aus den weitausgedehnten Gütern im Distrikt Suceava, Baia und Horbanimenci, deren Werth die Ziffer von 4 Millionen erreicht. Der Knabe starb jedoch nach kurzer Zeit und das Vermögen ging auf den Marquis über, in dessen Besitz es bis zu seinem Tode verblieb. Der Marquis von Vedmar hatte aber zum zweiten Male geheirathet. Bei seinem Tode — er starb, ohne direkte Erben zu hinterlassen — fand sich ein nach den spanischen Gesetzen verfaßtes Testament vor, in welchem er seine Gattin zur Erbin seines Vermögens bestimmte. Der Marquis von Vedmar hatte jedoch auch eine Nichte adoptirt, welche mit einem Franzosen, Herrn de Demoteux vermählt ist; diese Dame behauptet nun, daß sie größere Rechte auf das Vermögen des Marquis von Vedmar habe, als die zweite Gemahlin, die erst in das Haus gekommen sei, nachdem sie (die Nichte) längst als Adoptivtochter angenommen worden war. Der Einspruch, den Frau de Demoteux gegen das Testament erhob, hat nun zu einem bedeutenden Prozeß Anlaß gegeben. Wie mitgetheilt wird, sollen auf Veranlassung der klägerischen Partei die Gutachten der bedeutendsten Rechtslehrer aller europäischen Länder eingeholt werden, unter anderen werden auch die deutschen Professoren Dernburg, v. Sneyt und v. Thering um ihre Ansicht befragt werden.

— Ueber einen Streik im Scho-Palast, welchen der chinesische Kaiser für seine Mutter hat auführen lassen, wird aus London Folgendes gemeldet: Auf Wunsch der Kaiserin-Mutter wurden in diesem Jahre ausgedehnte Verbesserungen an dem Palast vorgenommen und zu diesem Zwecke nicht weniger als 10000 Arbeiter angestellt. Unter diesen befanden sich

3000 oder noch mehr Holzschnitzer, welche, als die Arbeit sich ihrem Ende näherte, zusammen mit den Zimmerleuten höhere Löhne verlangten, und, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, einen Streik inszenirten. Sie hatten bis dahin jeder drei Maßzeiten am Tage und außerdem 2000 Pefing „Cafsch“ (10 Cafsch gleich 5 Pf.) empfangen; jezt verlangten sie jedoch 7500 „Cafsch“ pro Tag. Da ihre Arbeitgeber von dieser Lohn-erhöhung nichts wissen wollten, so nahmen die Ausständigen eine sehr drohende Haltung an. Die Polizei war der Menge der Arbeiter gegen-über ohnmächtig und rief chinefisches Militär, Schützen, Garde und Cavallerie herbei, gegen welche die Streikenden nichts zu unternehmen vermochten. Es kam schließlich zu einem Kom- promiß, in welchem den Leuten täglich 4000 „Cafsch“ oder genau das Doppelte ihres frühe- ren Lohnes zugestanden wurde.

— **Ueber eine gefährliche Reise** wird aus **Kopenhagen** wie folgt berichtet: Dieser Tage ist ein schwedischer Journalist Namens **Uddgreen** hier angekommen, der eine Seereise von **Götheborg** nach **London** in einem nur 17 Fuß langen und 3 Fuß breiten Nachen unternommen hat. Er verließ **Götheborg** am 4. Juli und erreichte erst am 22. Juli **Kopen- hagen**. Von hier will er nach **Niel**, dann nach **Cuxhaven**, die Küste **Deutschlands** entlang nach dem **Zutbersee** bis **Rotterdam**, von da nach **Calais**, über den Kanal nach **Dover** und end- lich die **Themse** entlang bis **London** — im Ganzen 212 Meilen in einem kleinen offenen Nachen segeln. Der waghalsige Seefahrer war schon auf der Reise von Schweden hierher in großer Gefahr, er hatte gegen Sturm und Un- wetter zu kämpfen und war, als er hier ankam, sehr erschöpft. Sobald er sich erholt und ver- probiankt hat, will er die Reise fortsetzen. Er selbst ist keine Wette eingegangen, sondern reist nur zu seinem „Vergnügen“. Auf den Ausgang der Fahrt sind jedoch große Beträge gewettet worden.

— **Eine der seltsamsten Lotterien** wurde, wie die „Tgl. Rdsch.“ mittheilt, im Sommer des Jahres 1810 veranstaltet. Der Spielgewinn bildete das zwei Meilen von **Berlin** gelegene **Nittergut Dahlwitz**. Zur Anpreisung dieser Lotterie waren Stahlstiche ausgegeben worden, auf denen das Herrenhaus des Nittergutes mit seiner Umgebung abgebildet war. Darunter stand Folgendes: „Dahlwitz, zwei Meilen von **Berlin**, als Hauptgewinn der großen vereinigten Güterlotterie, ist deshalb hier in Kupfer ge- stochen, um dem spiellustigen Publikum von dieser ganz reellen Auspielung so viel als möglich Ueberzeugung zu geben.“ In **Klam- mern** standen daneben die Worte: „Von einem so schönen Gute sich zu trennen, können nur die Folgen eines so unglücklichen Krieges ge- bieten.“ Ein Exemplar des Stahlstichs ist kürzlich bei einem **Berliner Antiquar** wieder aufgetaucht.

## Heiteres.

\* **[Der Segen des „Comments“.]** Der Student **Müller** lag schwer am Nervenfieber darnieder. Seine Freunde wachten Tag und Nacht bei ihm und lösten sich alle drei Stunden ab. Um Mitternacht trat der Student **Klein** die Wache an. Sein Vorgänger war sehr be- treten: „Sieh zu, wie Du ihm die Medizin bebringst. Der Arzt hat gesagt, daß seine Rettung davon abhängt. **Müller** hat mir immer den Köffel weggeschlagen. Es ist wohl keine Rettung mehr!“ — **Klein** war bei dem Kranken allein. Jeder Versuch, demselben die Arznei beizubringen, schlug fehl. **Kaum** war der Köffel am Munde, so schlug ihn der Kranke fort. **Klein** war in Verzweiflung, alles Zureden war vergeblich. Da kam ihm ein glücklicher Gedanke. „**Müller**,“ rief er, den gefüllten Köffel in der Hand, mit lauter Stimme, „**Müller**, ich komm Dir 'n Halben!“ — „**Brosit!** Ich komm mit!“ gurgelte der Kranke mit matter Stimme, trank mit kräftigem Zuge die Medizin aus dem Köffel — und war gerettet!

\* **[Offene Galanterie.]** Herr: „**Mein** Fräulein, ich liebe Sie!“ — Fräulein: „**Darf** ich Ihnen aber auch glauben?“ — Herr: „**Gewiß** — Ihre Mittel erlauben Ihnen das ja!“

\* **[Auch eine Kritik.]** Hofmeister: „**Ihr** Aufsatz, Hohelt, verdient das Prädikat sehr gut — nur war der Aufsatz etwas schleppend, sonst war Alles gut; die Charakteristik der einzelnen Personen ließ allerdings zu wünschen übrig, doch konnte dies dem befriedigenden Gesamteindruck keinen Abbruch thun. Nur die Sprache hätte etwas weniger prosaisch sein dürfen, wodurch allerdings die etwas mangel- hafte Durchführung des Grundgedankens wesent- lich gehoben worden wäre und von einer un- befriedigenden Arbeit überhaupt nicht mehr hätte die Rede sein können!“

\* **[Ein Unglück.]** Dichter: „**Heute** habe ich mein Drama der dreizehnten DIRECTION ein- gereicht!“ Freund: „**Im**, dreizehn ist eine Unglückszahl; da wirds jedenfalls — ange- nommen!“

\* **[Angenehme Abwechslung.]** „**Nun**, was macht Ihre Frau Gemahlin?“ — „**Die** widmet sich im Winter der Zerstreuung und im Sommer der Unterhaltung!“ — „**Und** im Frühjahr und Herbst?“ — „**Da** macht sie die nöthigen Schulden dazu!“

\* **[Selbstgefühl.]** „**Wo** dienen Sie denn jezt, **Una**?“ — „**Erlauben** Sie mir, gnädige Frau, ich diene nicht! Ich bin in Kondition beim **Herrn Major** von **Kreuzschnabel** — und der dient bei der **Infanterie!**“